

mandelbaum *verlag*

Herbert Floigl (Hg.)

PIONIER-OASE

Erfahrungen mit naturnahen Gemeinschaftsgärten

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung von

RD Foundation Vienna
Research | Development | Human Rights
Gemeinnützige Privatstiftung



mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN 978-3-85476-892-0

© mandelbaum verlag, wien • berlin 2020

alle Rechte vorbehalten

Konzept: HERBERT FLOIGL, CHRISTIAN REDER

Lektorat: KEVIN MITREGA

Fotos: HERBERT FLOIGL, EDDA KLAMPFER

Satz: KEVIN MITREGA

Umschlag: MICHAEL BAICULESCU

Druck: HOLZHAUSEN, eine Marke der GERIN Druck GmbH, Wolkersdorf

Inhalt

Vorwort	9
<i>Christian Reder im Gespräch mit Herbert Floigl</i>	
Die Pionier-Oase in Favoriten	11
Aktivitäten im Umfeld	39
Andere Lebensweisen?	47
<i>Danijel Krajina</i>	
Engagierte Hausverwaltung	63
<i>Manfred Ohrfandl</i>	
Integration von Menschen mit mentaler/körperlicher Beeinträchtigung	65
<i>Manfred Pendl</i>	
Ein Musterprojekt	69
<i>Sophie Jäger-Katzmann</i>	
Die Umweltberatung	71
<i>Dan Jakubowicz</i>	
Genuss und Nachhaltigkeit	73
Anhang	94
Kontaktadressen	112



Pionier-Oase: Favoritenstraße 235, 1100 Wien

Wohnbauvereinigung der GPA – Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier



Feier zur Auszeichnung »Naturnaher Grünoase«

V.l. n. r.: Danijel Krajina (WBV), Dominik Linhard (Global 2000), Manfred Ohrfandl (Haus Aktiv), Markus Franz (BV 10), Mietende Eveline und Gerhard Graf, Martha Geitzenauer, Herbert Floigl, Michael Gebbauer (WBV), Manfred Pendl (MA 22), Nadja Shah (WBV)



Urban-Gardening-Pioniergarten

Vorwort

Dieses Buch zu sozial-ökologischen Initiativen entstand, als die Ausbreitung des Coronavirus – gleich einer extremen Umweltkrise – plötzlich drastische Einschränkungen erzwungen hat. Während der Arbeit daran waren weitere Konsequenzen nicht absehbar, auch nicht ob künftig gegen Erderwärmung und Naturzerstörung konsequenter vorgegangen und es weiter ein – auch für Flüchtlinge – weltoffenes Europa ohne interne Grenzen geben wird. Gerade deswegen bleiben seit Jahren bestehende Projekte wichtig, die von der vielzitierten Basis aus in der Gesellschaft Solidarität und Umweltbewusstsein stärken wollen. Im Folgenden besprochene Versuche sind Beiträge dazu.

Auch die Pionier-Oase in Wien-Favoriten wurde seit 2016 mit Hilfe freiwilliger Mitarbeit realisiert. Sichtbar Erreichtes dokumentieren die Fotos in diesem Band. Die Kerngruppe besteht aus dem Mieterbeirat und den Gartenpionieren rund um Eveline Graf und Herbert Floigl. Ohne Mitwirkung aller Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung sowie der Hausverwaltung hätte dies nicht gelingen können.

Für Kooperation und Beratung speziell zu danken ist:

- der WBV-GPA-Hausverwaltung: Danijel Krajina; der Stadt Wien: Manfred Pendl (MA 22 Umweltschutz), MA 42 Wiener Stadtgärten, MA 48 Abfallwirtschaft; dem Verein *Die Umweltberatung*; der Universität für Bodenkultur,
- Manfred Ohrfandl vom Haus Aktiv, der Lebenshilfe Wien, Dominik Linhard von Global 2000, dem Naturschutzbund, Birdlife Österreich,
- den Biobauern Joachim Amtmann und Gerhard Urban,
- dem Verein SOL, *Bauerngolf*, dem REWISA-Netzwerk, dem Gartenpolylog-Team, dem Vienna Koi Center
- und der medialen Begleitung durch das Radio Ö1 des ORF, der Gewerkschafts- und Bezirkszeitung sowie der »Kronen Zeitung«.

Ermöglicht wurde diese Publikation von der Projekte der Zivilgesellschaft fördernden RD Foundation Vienna. In Gesprächen mit ihrem als Autor, NGO-Aktivist (und Gärtner) erfahrenen Leiter Christian Reder entstanden das Konzept und die kommentierenden Texte.

Herbert Floigl
Wien, im Mai 2020



Herbert Floigl, 1947 geboren, verbrachte seine ersten Lebensjahre in Seibersdorf, einer damals von klassischer Landwirtschaft geprägten Ortschaft. 1956 zog er mit seiner Familie nach Wien-Favoriten, an den Südhang des Laaerbergs, in die erste von der WBV-GPA errichtete Wohnhausanlage, die damals von ›Gstettner‹ und Feldern umgeben war. Seit frühester Jugend engagiert er sich ehrenamtlich in diversen Sozial- und Umweltorganisationen.



Christian Reder, 1944 in Budapest geboren und in Wien aufgewachsen, ist emer. Professor für Kunst- und Wissenstransfer an der Universität für angewandte Kunst Wien und Projektentwickler für Kultur- und Sozialinitiativen, zudem Autor zahlreicher Bücher, zuletzt: *Mediterrane Urbanität. Perioden vitaler Vielfalt als Grundlagen Europas* (2020), *Noch Jahre der Unruhe ... Ali M. Zahma und Afghanistan* (2018) sowie *Deformierte Bürgerlichkeit* (2016) zur NS-Zeit. Reder ist Vorsitzender der gemeinnützigen RD Foundation Vienna, welche Projekte der Zivilgesellschaft fördert.

Die Pionier-Oase in Favoriten

»Aber schön ist es nicht« hat es immer wieder geheißt

Christian Reder im Gespräch mit Herbert Floigl

CHR: Als Initiator vieler sozial-ökologischer Projekte sind Sie auch an der Pionier-Oase maßgeblich beteiligt, die nun die Normalität und das Alltagsleben in einer Wohnanlage bereichert, eben weil sie naturnäher ist als übliche gepflegte Grünanlagen. Das Besondere daran will sichtlich nicht als großartig auffallen, ist aber gerade dadurch sehr speziell und in akzeptierter Weise angenommen worden. Wie kam es zu diesem immer noch ungewöhnlichen, mit viel freiwilliger Arbeit verbundenen Projekt?

HF: Mir ging es von Anfang an um größtmögliche Naturnähe. Vieles soll wieder ungestört wachsen können, nur vorsichtig betreut. Weil das einen vergleichsweise un gepflegten Eindruck macht, waren die Bewohner eine Zeitlang irritiert, offenbar weil verlernt wurde, Natürlich-Normales zu achten, das oft als nicht schön bewertet wird ... Warum ich mich für solche Projekte engagiere? Weil mich die Natur von Kind an interessiert, ich bin aufgewachsen am Land, in Seibersdorf, mit Hausgärten und damals noch traditioneller Landwirtschaft. Auch meine

Frau war eine Bauerntochter aus dem nahen Burgenland. Da und dort habe ich von frühester Jugend an mitgearbeitet, als noch niemand daran dachte, man müsse Biobauer sein, um naturverbunden zu wirtschaften ... Beschäftigt hat mich das weiter, auch noch als Beamter der Stadt Wien in der MA 28, zuständig für die Verwaltung öffentlicher Straßengrundstücke in Bezirken mit viel Grün und mit Landwirtschaftsflächen.

In den 1990er-Jahren intensivierte sich das, weil ein aktiveres Umfeld dafür entstand. Ein wichtiger Anstoß kam von *WWOOF – We're Welcome On Organic Farms*. Diese damals auch in Österreich aktiv gewordene Organisation ermöglicht Menschen für Kost und Quartier die bargeldlose Mithilfe auf Biobauernhöfen, um ihnen die Praxis einer naturverbundenen Lebensweise und Lebensmittelproduktion näher zu bringen. 1971 in London von einer Sekretärin gegründet, wurde WWOOF zu einem weltweiten Netzwerk mit fast 100.000 Mitgliedern und Tausenden beteiligten Bauernhöfen. Das

begeisterte mich als einzige damalige Möglichkeit, wieder an Lebensweisen meiner Jugend anzuknüpfen, auf Bauernhöfen mit Kühen, Schweinen, Hunden, Katzen, also an eine Lebendigkeit, die es kaum noch wo gibt. Meine Großmutter hat das Brot noch selbst gebacken, für die ganze Woche und ein Kreuz darüber gemacht, bevor es angeschnitten wurde. Das gemeinsame Kochen, das gemeinsame Essen, das ›Garteln‹, all das ist selbstverständlich gewesen.

CHR: Mit Landleben hatten die meisten meiner Generation nach dem Krieg noch konkrete Erfahrungen, mit Bauern, mit Tieren, mit Pilzen. Auch ich war die ersten Jahre im Waldviertel, wo wir ursprünglich wegen der Bomben hinzogen. Das hat sich radikal geändert. Wer sieht heute schon Gemüse wachsen oder eine Kuh, eine Ziege? Nicht aus der Schule, sondern seit meiner Pfadfinderzeit kenne ich viele Gewächse, Bäume, Schmetterlinge, Blumen.

HF: Bei mir war dafür unser Volksschullehrer wichtig, der selbst einen Garten und Bienen hatte und uns auch das Veredeln, das Pflanzen zeigte. Von meiner Großmutter lernte ich viel über richtiges Futter für unsere Haustiere und über Heilpflanzen. Bei der Lektüre von »Lederstrumpf« und Karl May haben mich die Naturbezüge fasziniert, das Spurenlesen, genaues Beobachten. Seither ist mir wichtig, die gleichen Dinge von verschiedenen Positionen

aus, unterschiedlichen Höhen, tiefergehend und umfassender durchzudenken und von verschiedenen Menschen betrachten zu lassen. Es war ein Glück, sie auch für dieses Projekt zu finden, mit speziellen Fähigkeiten und eigenen Ansichten, was scheinbar überhaupt nicht zu einem abgestimmten Ganzen werden konnte. Manche sind sehr mathematisch orientiert, manche vor allem emotional, einige haben ein tolles biologisches oder medizinisches Fachwissen. Es gibt darunter Psychologen, Sozialarbeiter. Weil sich freiwillig viel zusammenfügt, bildet sich insgesamt ein komplexer Projektinhalt ab.

CHR: Bei diesem Zusammenwirken in der Pionier-Oase geht es allen sichtlich um ein Wahrnehmen und Aufwerten von Unauffälligem, als alltägliche Freude, als sinnvolle Beschäftigung. Die muss man sich nicht nur im Alter selbst suchen. Weil es Kontinuität braucht, kann Gartenarbeit doch seit jeher für Frauen und Männer mehr sein als bloße Ablenkung.

HF: Bei mir ist es definitiv keine Alterserscheinung. Ich mache das schon immer. Aufmerksamkeit für fast Vergessenes hat sicher mit Jugenderinnerungen zu tun und einer Neugier für neue Lösungen. Woher sollte es sonst kommen? Dieser Naturbezug macht sich bei vielen wieder bemerkbar. Wer das für wichtig hält, arbeitet gern bei uns mit

und wir freuen uns über das, was wir gemeinsam schaffen.

CHR: In ihrer Anlage ist vieles anders: kein geschorener Rasen mit Blaukorn-Düngung, wie Sie sagen, keine formatierten Hecken, keine erkennbare Zwanghaftigkeit. Es *muss* eben niemand mittun. Wie war das mit der Freiwilligkeit in einem Wiener Sozialbau?

HF: Weil ich so etwas immer schon machen wollte, war bald klar: Um anzufangen, müssen sich einige zusammenfinden und die Hausverwaltung muss mitmachen. Weil Urban Gardening plötzlich ein Thema war, ist sie von sich aus sehr interessiert und hilfsbereit gewesen.

CHR: Wie viele Bewohner beteiligten sich? Wie ist das angelaufen?

HF: Nach ersten Gesprächen hat sich eine Gruppe von 15, 20 Aktiven gebildet, die ökologisch ›garteln‹ wollten. Es hätten mehr sein können. Bei 300 Wohnungen dürften hier 600 Menschen wohnen, darunter etwa 30 Kinder und Jugendliche. Es gibt aber inzwischen viele Wechsel und vermutlich mehr als ein Dutzend Nationalitäten, was die Kommunikation etwas einschränkt. Etwa ein Viertel der Bewohner hat den vielzitierten Migrationshintergrund. Viele bleiben nicht lange. Wächst die Familie, suchen alle etwas Größeres. Abgesehen von der traumhaften Gegend am Park gleich beim Laaerberg sind die Wohnungen heute vergleichsweise bescheiden,

mit höchstens etwas mehr als 50 Quadratmetern – maximal zwei Zimmer, ein Kabinett.

CHR: Als nach Übersiedlung Ihrer Familie nach Wien dort aufgewachsener Hausmeistersohn sind Sie eine Vertrauensperson, die viele kennen.

HF: Sicher, obwohl es ständig neue Mieter gibt. 1956 hier einzuziehen war für meine Familie eine Sensation, jede Wohnung mit Klo und Bad. Es gab die Waschküchen, Abstellräume und einen Trockenboden für die Wäsche. Alles war sehr sauber, besonders der gärtnerisch gestaltete und betreute Rasen, der nicht betreten werden durfte, mit »Betreten-verboten«-Schildern. Als eine Siedlung der Gewerkschaft der Privatangestellten lebten dort eher höhergestellte Personen, Lehrer, Direktoren. Hausmeister sorgten für Ordnung. Ich musste sogar einmal eine Polizeistrafe zahlen, weil ich auf der Wiese Fußball spielte. Alles sollte in der Nachkriegszeit vorbildlich, modern und schön sein, als Kontrast zu den nahen ›Gstetten‹ am Laaerberg.

CHR: Wie kommt man zu diesen Wohnungen?

HF: Man kann sich weiterhin ganz normal anmelden. Die Wohnbauvereinigung ist gemeinnützig. Mitglieder der Gewerkschaft haben es sicher leichter.

CHR: Welche Berufe sind heute vertreten?

HF: Angestellte, Bürokräfte,



Anlegen des Gemüsegartens

Hausfrauen, Arbeiter, eher ältere Menschen, eben Pensionisten. Das ist für uns ein Vorteil, weil ja die Mitmachaktivitäten hauptsächlich untertags anfallen. Aber auch nach der Arbeit und am Wochenende tun einige mit.

CHR: Wie reagierte der Hauseigentümer – die WBV-GPA, Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier?

HF: Erfreulich war, dass die Hausverwaltung 2016 selbst ein Rundschreiben aussandte, mit dem Angebot von Urban Gardening und der Frage, wer mitmachen will. Nach einem Treffen über die Vorstellungen und beratende Starhilfen überzeugte sie unsere Ernsthaftigkeit. Der für uns zuständige junge Hausverwalter Danijel Krajina war und ist eine wichtige, sehr aufgeschlossene

Unterstützung. Seine bosnisch-kroatische Familie ist längst eingebürgert. Wir erhielten sogar Pionier-T-Shirts, um solche Aktionen bekannter zu machen. Von Anfang an beschlossen wir strikt: nachhaltig, keine Chemie, kein Gift, keinen Torf. Der ist zwar ein Naturprodukt und speichert super CO₂, aber seinen die Natur drastisch schädigenden Abbau wollten wir nicht fördern. Man sollte ihn in Ruhe lassen, weil er im Boden nützlich ist wie ein Urwald. Eigenen Kompost zu machen ist besser im Sinne der Nachhaltigkeit.

CHR: War die GPA schon länger für solche Initiativen offen?

HF: Das entstand sichtlich erst in den letzten Jahren. Es musste dort einflussreiche Befürworter geben, sonst wäre das nicht so leicht gegangen, als Abweichen von



Erste Ernten

Üblichem. Weil wir dann für unsere Arbeit geehrt wurden, hat sich das verstärkt. Global 2000 zeichnete uns mit der Plakette »Nationalparkgarten« aus, gedacht für spezielle Naturinitiativen, vom Balkon bis zum Garten. So ein großes Gebiet wie unsere Siedlung war etwas Besonderes. Von der MA 22 Umweltschutzabteilung wurden wir als »Naturnahe Grünoase« gewürdigt. Berichte im Radio Ö1, in der Gewerkschafts- und der Bezirkszeitung, der »Kronen Zeitung« brachten uns viel Zuspruch und gaben Rückhalt.

CHR: Wie steht die Stadt Wien zu dem Projekt?

HF: Sie fördert und berät ökologisches Urban Gardening und stellt Flächen zur Verfügung. Dutzende gibt es inzwischen. Den meisten wird empfohlen, sich als Verein zu

konstituieren, aus rechtlichen Gründen und damit der Grundeigentümer einen Ansprechpartner hat. Auch für uns gab es jede Menge beratende Unterstützung von der MA 22 durch Manfred Pendl, der selbst zu Gebäudebrütern und den Schmetterlingen im Lainzer Tiergarten Erhebungen gemacht hat. Etwas strikt naturnah zu machen, war gewissermaßen Neuland – vor allem in Verbindung mit einem sozial-ökonomischen Projekt. Denn die Königsdisziplin für mich ist, Soziales mit Ökologischem zu verbinden. So etwas kenne und schätze ich von Biobauernhöfen. In der Natur mit mental oder körperlich beeinträchtigten Menschen zu arbeiten, ihnen diese Erfahrungen zu ermöglichen, das bringt ihnen ganz unmittelbar etwas und das setzen wir hier um. Dazu